

Keiner ohne persönliche gerade Befehle... die Wiedereinstellung der Ursachen zu verhindern...

Die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Frankreich.

Zur Dreyfus-Affäre. Obre Parole... General Mercier habe an die Regierung ein Telegramm geschickt...

Niederlande.

Kein Attentat! Aus Antwerpen wird telegraphirt: Von verschiednen gut unterrichteten Seiten werden alle über ein Attentat gegen die Königin verbreiteten Gerüchte als unbegründet bezeichnet.

Aus Kautschuk.

Die Welt hat im A. M. Ende Juli erfahren: einen angenehmen Vorfall haben die Schiffe des Kreuzerregiments... Kautschuk... die Welt hat im A. M. Ende Juli erfahren...

grauamen, durch die bloße Nothwendigkeit... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Griler und einziger Artikel: Die Regierung wird ermächtigt, auf Euphorischer... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Von amtlicher Seite aus Washington wird erklärt, die Kommission für die Friedensverhandlungen... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Die Erregung der Bevölkerung ist in Spanien noch immer im Wachsen begriffen. Am Donnerstag... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

An Nil.

General Grenfell, Oberbefehlshaber der englischen Besatzungsarmee in Ägypten, hat sich... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

General Grenfell, Oberbefehlshaber der englischen Besatzungsarmee in Ägypten, hat sich... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Telegramme.

Wien, 16. Sept. Der König von Sachsen traf heute Mittag hier ein und wurde, obgleich er sich keine Empfangen... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Paris, 17. September. Zu der Meldung, dass die Verhaftung... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Warschau, 17. September. Das Weirgericht verurtheilte eine Frau zu 15 Jahren Zuchthaus... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Die Landtagswahlen.

Der König, Preussische Staats-Angelegenheit macht bekannt, dass für die Wahlen zur neunzehnten Legislaturperiode... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Hauptversammlung des Verbandes deutscher Bawerevereine in Danzig.

Danzig, den 15. September.

Gestern Abend nach Schluss des Gottesdienstes fand eine sehr reich besuchte Begrüßungsversammlung im 'Panzerhof' statt... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Sünde, das heilige Götzeim, im Geist der Welt, der Liebe und der Gerechtigkeit... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Die Hauptversammlung fand am 15. September... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Der Verband deutscher evangelischer Bawerevereine... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Das Bawerevereinsblatt... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Auf Antrag des P. Stammler-Vromberg... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Der Aufstand in Kandia.

Nach einer Meldung aus Kandia vom Donnerstag ist die Einführung des Zehntens... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Nach dem Kriege.

Die für die spanisch-amerikanischen Friedensunterhandlungen in Paris ernannte spanische Kommission... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Conferenzen und Ausstellungen.

Am 16. Sept. Die Veranstaltung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege... die Kaiserliche Kaiserliche... die Kaiserliche Kaiserliche...

Table with 2 columns: Item names (e.g., Stettin, Glogau, Breslau) and numerical values.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Berlin, Stettin, Königsberg) and numerical values.

Table with 2 columns: Item names (e.g., von Bremer nach Berlin, von Bremer nach Hamburg) and numerical values.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 16. Sept. (Ergänzung-Gaulr.)

Table listing exchange rates for various currencies and locations.

Table listing prices for foreign bonds and stocks.

Table listing prices for domestic mortgage bonds.

Table listing prices for various types of bonds and securities.

Table listing prices for bonds with priority.

Table listing prices for bonds with priority.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Waaren- und Produktberichte.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Inder.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Kaffee.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Petroleum.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Getreide.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.

Text block containing market news and prices for various goods, including coffee and sugar.



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von Birkenried.

18] Roman von Carl Ed. Klopfer.

Hermann näherte ſich ihr mit einer recht gelungenen Verbeugung.

„Gefatten Sie mir, gnädiges Fräulein, Ihnen zu der Verlobung, von der ich eben vernahm, meine ebenſo herzlichſten als aufrichtigen Glückwünſche darzubringen.“

Eglantine erröthete ganz wie eine ſelig-verſchämte Braut und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen von Herzen, mein Herr!“ — und ſchritt vorüber.

Hermann meinte, das Schloß geriethe ins Wanken und aus allen Fenſtern gelle ein Hohlnachen zu ihm herüber.

Er ging mit eiligen Schritten weiter. Erſt als ihn die große Küſterallee aufgenommen hatte, in welcher er von dem Schloſſe nichts mehr ſehen konnte, mäſigte er ſeinen Gang.

War es denn wahr? Alle ſeine Berechnungen umgeſtoßen, ſeine ganzen Pläne mit einem Male auf den Kopf geſtellt? Aber laß doch ſehen! Wie kann denn das nur geſchehen ſein? Nimm Dich zuſammen, forſche, grübele!

Geſtern war es geweſen — eine oder zwei Stunden vor ihrer Verlobung —, daß er die Gründe erfahren hatte, welche ſie bewogen, ihre Liebe zu dem Baron ängſtlich geheim zu halten und ihr nie Folge zu geben: weil Brünnow doch keine Todeskandidatin heimführen dürfe und weil Eglantine ja gar bald ſterben müſſe.

War es möglich, daß ſie ihn belogen hatte? Aber nein, er wußte, daß in jenem Grad von Hypnoſe, den er bei ihr konſtatirt hatte, jede bewußte Lüge, wie jede Selbſtäufſchung vollkommen ausgeſchloſſen iſt. Die abſolute Unterordnung unter ſeinen Willen mußte dergleichen unmöglich machen. Hätte ſie noch eine Spur eigener Energie behalten, ſo hätte ſie ja vor Allem verſchwiegen, daß ſie überhaupt liebe. Sie hätte auf ſeine nur leiſe angedeuteten Gedanken nicht ſo prompt eingehen können . . .

Ha! Da leuchtete auch ſchon die Erkenntniß in ihm auf. Er ſchlug mit der Fauſt gegen die Stirne und ließ ſich mit einem Laut der Selbſtverhöhnung auf die nächſte Gartenbank fallen.

„Du Idiot!“

Da lag's ja ganz klar vor ihm. Eben weil ſie im höchſten Grade der Willenloſigkeit, der Energieloſigkeit, der Selbſtbeſtimmungsunfähigkeit befangen geweſen, eben weil ſie auf den leiſeſten Einfluß reagieren mußte, war es ſo gekommen. Er ſelbſt hatte ihr ja den Weg vorgezeichnet! Er hatte es für thörichtes Aberglauben erklärt, daß ſie ſich der Mutter durch ein Gelübde zum „Nachſterben“ verpflichtet habe, er hatte ihr, wenn nicht direkt befohlen, ſo doch nahegelegt, der „ſichtbaren Eglantine“ die Wahrheit über die Krankheit zu ſagen, das heißt das, was die „unſichtbare“ ſelber als bloße Nervenschwäche

erkannte, die durch Energie zu beſiegen ſei. Damit hatte er, ſo weit es wenigſtens dieſe eingebildete Todeskrankheit betraf, eben die Verbindungsbrücke zwiſchen den getrennten Sphären ihres Bewußtſeins hergeſtellt, und dieſe Suggestion hatte ſofort gewirkt und ſie mußte weiterwirken bis zur völligen Geſundung, das ſtand außer Zweifel.

Aber damit war noch nichts verloren! O nein! Und es konnte ihn im Grunde genommen ſogar freuen, daß er einen ſo glänzenden Beweis für die ausgezeichnete Suggestibilität Eglantines, für ſeine hypnotiſche Macht über ſie erhalten hatte. Daß ſie geſunden ſollte, das lag ja in ſeinem Plane; ſie ſollte ja geſunden, leben für ihn, und das war noch immer zu erreichen. Hätte er ihr zugleich auch befohlen, an ihrer Liebe zu Brünnow feſtzuhalten, dann freilich hätte er dieſe Liebe niemals vernichten können. Aber dieſe Liebe war ja bloß deswegen zum Geſtändniß gekommen, weil das Hinderniß der eingebildeten Krankheit und des Todesgelübdes bei Seite geräumt worden war. —

„Sehr gut, ſehr gut!“ murmelte er.

Jetzt handelte es ſich vor Allem darum, den Plan, den er geſtern kaum in den erſten Umriffen entworfen, der aber jetzt ſitz und fertig vor ihm ſtand, ohne Säumen einzuleiten. O, wenn er nur eine halbe Stunde früher in den Park gekommen wäre! Da hätte er Eglantine noch angetroffen und ſie in die entſcheidende Hypnoſe verſetzen können. Jetzt hieß es: Gelegenheit abwarten —

Den ganzen Tag ſchlich Hermann im Hauſe herum. Schon am Vormittag kam Käthe in der Begleitung des Bruders herüber, die Freundin als die künftige Schwägerin zu begrüßen. Und gegen Mittag fuhren ſie mit ihr und der Gräfin gar nach Rebenſtein hinüber, wo es ein förmliches Verlobungsdinner geben ſollte.

Hermann ſchänkte in verbiffener Wuth. Wenn das jetzt ſo fortgehen ſollte, ſo konnten am Ende die ganzen vier Wochen vergehen, ohne daß er zu einem Alleinſein mit Eglantine kam. Tauſend Mal verfluchte er ſeine unbegreifliche Dummheit, daß er ihr nicht gleich geſtern in der Kapelle eine zweite Zuſammenkunft ſuggerirt hatte. Freilich, dieſe ſchnelle Wendung der Dinge hatte er ja nicht vorausgesehen.

Es blieb ihm nur die Hoffnung, ſie morgen früh im Park zu treffen.

Aber ſiehe da, bei ſinkendem Abend kamen die beiden Damen heim. Der Tag mußte ihnen ſchon genug der Aufregungen gebracht haben. Die Gräfin wenigſtens, die bei der Ausfahrt ein ganz verjüngtes Ausſehen gezeigt hatte, konnte eine ſchwere Abſpannung nicht verbergen. Hermann, der im Hofe ſtand, bot ihr beim Ausſteigen galant die Hand zur Unterſtützung.

„Erlaubt haben mir noch keine Gelegenheit gegeben, Ihnen meine ehrfurchtsvolle Gratulation zur Verlobung des Fräuleins von Merkenfeld zu Füßen zu legen,“ ſagte er leiſe, mit feiner Betonung, den Umſtand benützend, daß Eglantine und der Kutſcher ſchon außer Hörweite ſtanden. „Es iſt dies zugleich Gratulation zu Dero energiſchem Entſchluß, auf der bereits

gefällten Entscheidung über die Zukunft Jan Stalick's zu beharren."

Das war eine Erinnerung an seine Unentbehrlichkeit bei der Abfassung eines Ehe-Kontraktes, der Wladimir enterben sollte.

Die Gräfin erblickte noch mehr und wich seinem Blicke aus. Hermann beeilte sich, den Eindruck seiner Worte, soweit er Jan begünstigen konnte, zu verwischen; es lag ja wahrscheinlich nicht in seiner Absicht, die etwaigen mütterlichen Gewissensbisse der alten Dame zu unterstützen.

"Ich wiederhole, daß ich Euer Erlaucht Ansichten über den Sohn des Grafen Bogumil vollkommen theile. Aber ich glaube, man sollte nun doch dafür sorgen, daß Jan Stalick aus den Diensten des Barons Brünow tritt. Es wäre immerhin eine moralische Erleichterung."

Gräfin Adelgunde nickte, befriedigt durch den rein geschäftsmäßigen Ton des nunmehr wirklich unentbehrlichen Berathers.

"Ich danke Ihnen," kispelte sie und beeilte sich, ins Haus zu kommen.

Hermann aber suchte wieder die Kapelle auf. Er kannte die Tageseinteilung der Damen genugsam, um zu erwarten, daß die Gräfin jetzt in der Bibliothek, die ihr zugleich als Schreibzimmer diente, vom Verwalter die Wirthschaftsrechnungen zur Einsicht entgegennehmen würde, während Eglantine im bequemen Hauskleide auf dem Balkon an der Außenfront des Schlosses zu erscheinen pflegte, um bei der untergehenden Sonne einer behaglichen Träumerei über einem Buche nachzuhängen. Vom Balkon aus mußte sie das Harmonium trefflich hören.

Hermann wußte, das Harmoniumspiel würde die Gräfin herbeilocken, oder alle seine Theorien von den hypnotischen Einflüssen wären eitel Unsinn gewesen. Allerdings war das Gelingen nicht sicher, da er ja darauf gefaßt sein mußte, daß die Gräfin ihr Schlafkabinett und das Oratorium der Kapelle gar nicht beträte. Aber ihm waren die Stunden kostbar, er konnte nicht wissen, ob er Eglantine morgen wirklich im Parke träfe, und dann glaubte er ja an die bereits erprobte Wirkung der Töne des Harmoniums. Er ließ die Sakristei-thüre offen. Die Klänge des Instrumentes konnten nur schwach an ihr Ohr dringen, aber er wußte, daß gerade das Leise und Verschwommene, das Ungeheißte, das wie aus nebelhafter Ferne Herüberfliegende erst rechte Anziehungskraft auf dieses sensitive Gemüth ausüben müsse.

Mit süßer Schwermuth entstieg wieder die frühere Weise dem Instrument. In schwellenden Bogen klangen die Töne durch die Luft, den Ausgang aus dem Kapellengewölbe suchend, um zu Derjenigen hinüberzullingen, die damit in den Bannkreis eines fremden Willens gelockt werden sollte.

"Wird sie kommen?" fragte sich Hermann in peinvoller Spannung. "Hört sie mich überhaupt? Ist sie überhaupt auf den Balkon herausgekommen?"

Und mit wichtigem Pathos knüpfte er an den Schluß der Komposition einen Uebergang zum Präludium, um sie zum zweiten Male erklingen zu lassen, wie eine Bannformel, die die ihm dienstbaren Geister beschwören sollte.

Da, war das nicht ein leichter Schritt da draußen in der Sakristei? Er hätte die Stelle bezeichnen können, wo der unsichtbare Fuß aufgetreten war: eine Steinplatte, sobald sie berührt wurde. Mit angehaltenem Athem spielte er weiter und sah nicht auf. Sie mußte schon da sein, mußte schon hinter dem Altarflügel erschienen sein, er meinte ihre Nähe zu fühlen und wagte es doch nicht, hinzublicken, aus Furcht, sich trotzdem getäuscht zu sehen.

Da hörte er ihre Brust schwer aufathmen; sie mußte den awid erstehlichen Zauber dieser Töne wie einen Alp empfinden.

Jetzt hob er den Kopf und fixirte sie mit einem durchdringenden Blick.

Freilich, dort stand sie, die Hände vor der Brust verschränkt, ganz Ohr. Und wie er sie so ansah, kam sie langsam näher. Da ließ er die Hände ruhen.

"Erlauben Sie mir, Ihnen wieder zuzuhören," sagte sie trotz ihrer Ergriffenheit aber in ganz natürlichem Tone. "Sie spielen vorzüglich."

Er runzelte enttäuscht die Stirne. Warum wirkte die Musik heute nicht so wie gestern?

Eglantine bemerkte seine verdrossene Miene und mußte sie dahin deuten, daß er sich über die ungedetene Zuhörerin ärgere.

"Wenn ich Sie störe," sagte sie mit kühler Höflichkeit, "so bitte ich um Entschuldigung meines Eindringens."

Sie verneigte sich leicht und wandte sich zum Gehen.

"Nein, nein, bleiben Sie, meine Gnädige! Sie mißverstehen mich. Ich — ich wollte nur das Lob ablehnen, das ich bei meinem bescheidenen Können nicht annehmen darf. Freilich, Ihnen bedeutet dieses Stück eine wehmüthige Erinnerung. Sagten Sie gestern nicht, Sie hätten es in Ihren Kinderjahren von der Mutter spielen hören?"

Er sprach das mit einem gewissen Nachdruck, indem er sie über die Orgel hinweg scharf ansah. Der Hinweis auf ihre gestrige Stimmung sollte diese wieder heraufbeschwören.

Eglantine nahm auch wirklich wieder ihren gestrigen Platz auf der Sitzbank ein, aber es sah nicht aus, als gehorche sie damit einer fremden Eingebung.

"Ja, von meiner Mutter!" sagte sie mit einem leichten Seufzer. Es klang jedoch, als spräche sie heute zum ersten Male von dieser geliebten Todten. "Wenn es nicht die besondere Empfänglichkeit des Kinderherzens ist, die meine Erinnerung an den Eindruck dieses Stückes beeinflusst, so muß auch meine Mutter eine echte Künstlerin gewesen sein."

"Wünschen Sie die Komposition noch einmal zu vernehmen?"

"Wenn Sie so gütig sein wollten, ich wäre Ihnen sehr verbunden . . ."

Das war die einfache Aeußerung einer Musikfreundin, weiter nichts. Hermann kniff die Lippen zusammen und wühlte sich mit einem heimlichen Jorn in die neu ertönenden Akkorde . . .

Und das Stück neigte sich schon dem Ende zu, und Eglantine saß unverändert da, mit edlem Behagen die geliebte Musik genießend. Da brach Hermann im Unmuth ab und sprang von dem Podium herab. Sie sah ihn mit einer erstaunten Frage an.

"Ach, ich stümpere ja nur!" stieß er unter einer zornigen Geberde hervor und trat dicht an die junge Dame heran.

Die Dämmerung war weiter vorgeschritten als gestern; das schwache Abendroth vergoldete nur noch die verstaubte Stuckatur an der gewölbten Decke der Kapelle, unten herrschte schon graues Zwielicht, sodaß Eglantine nicht einmal den dämonischen Blick dieses Mannes bemerken konnte. Sie wollte sich erheben, aber da streckte er die Hände über sie hin und berührte mit den Fingerspitzen ihre Stirne. Sie sank auf die Bank zurück, zuerst wohl nur in Bestürzung über sein seltsames Thun, dann erstarb ihr freier Wille mit dem normalen Bewußtsein unter seinen Fingern, die über ihr Gesicht hinstrichen.

"Endlich!" sagte er, einen Schritt zurücktretend und die Hypnotische in ihrer Regungslosigkeit betrachtend, ungefähr wie man sich an einer gelungenen Schöpfung der eigenen Hände erfreut. Aber dann mahnte er sich zur Eile.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Vertrauen!

Stücke von Helene Lang-Anton (Königsberg).

Sie saß vor dem Kamin und wartete. Behagliche Wärme erfüllte das Zimmer; sie hüllte sich fröstelnd in ein Tuch; sie zitterte vor innerer Kälte.

Wie war das Alles gekommen, wie war es möglich, daß es kommen konnte? Sie hatte nichts dazu gethan, doch sich auch nicht gewehrt, als es wie Lava sie überfallen hatte.

Wozu auch? Wozu die ohnehin gemarterte Seele durch nutzlose Kämpfe ganz zerreißen? Sie preßte die inneren Handflächen an die brennenden Augenlider und stöhnte in dumpfem Schmerz.

Seit Jahren war sie glücklich verheiratet, ihr Mann war gut, brav, tüchtig und betete sie an. Jeden Wunsch erfüllte er ihr nach Möglichkeit, seine Sorgfalt und Güte kannte keine Grenzen. Und wie er arbeitete und sich qualte, um ihr das Leben so angenehm als möglich zu machen!

Wie kam es nur, daß sie das Alles vergessen konnte, daß sie nichts mehr empfand, als die Sehnsucht im Herzen nach ihm, dem fremden Manne, das brennende Verlangen nach seiner Nähe! Was ging er sie an? Nichts, gar nichts! Er durfte sie nichts angehen. Sie hatte es sich hundertmal gesagt . . .

Durfte nicht? Wie lächerlich stolz das klang, wie wenn ein Mensch im Stande wäre, einem großen Gefühl, das ihn beherrschte, Schweißen zu gebieten. Vielleicht gab es so starke Charaktere, hatte sie sich doch selbst einst stolz zu diesen gerechnet, heute that sie es nicht mehr. Diese Leidenschaft war ihr ins Blut übergegangen, sie erfüllte ihr ganzes Sein, sie machte sie Alles vergessen, was ihr bis dahin heilig gewesen; widerstandslos, mit gebundenen Händen, geschlossenen Augen mußte sie sich dieser Liebe ergeben . . . Oder war es keine Liebe? Hatte nur die allgemeine Bewunderung für den großen Bühnenkünstler sie mit fortgerissen?

Gleichviel — ob es Liebe, Leidenschaft oder Bewunderung war, jedenfalls war es das stärkste Gefühl, dessen sie fähig war. Diese todestraurige Gewißheit vernichtete sie fast. Sie hatte keine Gemeinschaft mit ihm gesucht, der Zufall hatte esgefügt, daß sie sich kennen lernten.

Bei einem Diner traf sie ihn, er war ihr Tischherr; sie war bekommen und still, von ihren geistigen Fähigkeiten konnte er nach dieser Begegnung keine hohen Begriffe haben. Sie hörte schweigend alle die Schmeicheleien an, die ihm die Anderen sagten, und konnte kein Wort dazufügen; die Kehrle war ihr wie zugeschnürt, sie sah die versteckten und offenen Subdigungen, die der Künstler mit Souveränität hinnahm und die gar keinen Eindruck auf ihn machten.

Wie gerne hätte sie ihm gesagt: „Laß sie reden, — so verehrt, so liebt dich doch keine wie ich.“

Vor ihm auf dem Tisch stand ein Strauß von weißen Rosen, es waren seine Lieblingsblumen.

Es kam zur Sprache, als er sich bei der Hausfrau für die Aufmerksamkeit bedankte.

„Weshalb lieben Sie gerade weiße Rosen?“ wurde er gefragt.

„Sie bedeuten verschwiegene Liebe.“

Dabei traf die stumme Frau an seiner Seite ein Blick aus seinen Augen, der sie in tiefster Seele erbeben machte.

„Sie irren,“ mischte sich eine alte Dame in's Gespräch.

„Weiße Rosen bedeuten Enttäuung. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, da war ein junges Mädchen gestorben, die Leute sagten, am gedrohenen Herzen, weil sie ihrem Liebsten enttäuete, dem sich eine bessere Partie bot. Da ward ihr Sarg und später ihr Grab ganz mit weißen Rosen bestreut.“

„In der That, meine Gnädigste, wenn ich das gewußt hätte, wäre ich in der Wahl meiner Lieblingsblumen vorsichtiger gewesen.“

„Enttäuung ist nicht nach Ihrem Geschmack?“

„Nein, nichts weniger.“

Er sagte es lachend, und wieder sah er die stille Frau an; sie senkte schen den Blick vor seinen Augen, die sie liebkosten. Er hatte Augen, denen man nichts verschweigen konnte, und sie fürchtete, er könne ihr bang gehütetes Geheimniß entdecken.

Nach der Mahlzeit küßte er ihr die Hand, die er leicht drückte. Es war ein weicher, feuchter Kuß, bei dem sie erschauerte.

Als die Lobfanfare für ihn geblasen wurde, schwieg sie still und spielte nervös mit ihrem Armbande. Sie staunte,

wie selbstverständlich er auch die plumpste Schmeichelei aufnahm und wie er selbst die übertriebenste Lobeserhebung nicht von sich wies. Doch später schalt sie sich deshalb, er war ein großer Künstler, warum sollte er den ihm gebührenden Tribut nicht entgegennehmen? Beim Abschied hatte ihr Mann ihn eingeladen, erschrocken sah sie auf, es war ihr, als müßte sie rufen: „Nein, nein, ich will nicht!“ Aber es ging doch nicht an, sie sah noch, wie er sich verbindlich vor ihrem Manne neigte, und sie seufzte tief auf.

„Wozu, um Gottes willen, diese neue Prüfung?“ Er war gekommen und hatte sie nicht daheim getroffen; sie bedauerte es nicht und empfand es doch schmerzlich. Sie wußte selbst nicht mehr, was sie wollte. Er war wieder gekommen und immer wieder. Sie fühlte, wie ihre Kraft, ihre Selbstbeherrschung sie immer mehr verließ, sie war ganz in seiner Macht, sein Blick fascinierte sie, machte sie wehrlos. Sie floh jedes Alleinsein mit ihm, obgleich sie sah, daß er es suchte.

Bald mußte er die Stadt verlassen, nur noch nach Tagen zählte seine Anwesenheit. Er hatte sie flehentlich gebeten, ihm eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren, sie sträubte sich lange dagegen, endlich gab sie nach. Sie bestimmte einen Abend, an dem ihr Mann nicht daheim sein konnte.

Den ganzen Tag war sie fieberhaft erregt, kaum vermochte sie still zu sitzen, die Arbeit ruhte in ihrer Hand; ein Buch lag aufgeschlagen vor ihr, sie konnte nicht lesen, die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, sie war nicht im Stande, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen. Sie hatte weiße Rosen besorgt. Er liebte sie so sehr, er hatte es ihr noch einmal gesagt, weil ihr süßer Duft berausche, wie verschwiegene Liebe.

Es klingelte. Erschreckt sprang sie auf und lauschte. Es war ihr Mann. Großer Gott, er kam nach Hause, er würde doch nicht —?

Ihr Mann trat ein.

„Grüß Gott, Schatz, eben bekomm' ich dieses Telegramm, ich muß sofort nach der Bahn, Onkel Willy reist durch, ich komme es Dir nur sagen, damit Du nicht wartest, es wird spät werden. Leb' wohl, Schatz.“

Er trat an sie heran, um sie zu küssen. Sie ließ es ruhig geschehen. Als er schon an der Thüre war, rief sie ihn zurück.

„Und ich soll den ganzen Abend allein bleiben?“

„Hoffentlich bekommst Du Besuch.“

„Und . . . wenn es ein Herr ist, der kommt, soll ich ihn empfangen?“ Sie schaute ihn, zitternd vor Aufregung, bei dieser Frage an. Die Dämmerung verbarg ihm ihr erblickendes Gesicht.

„Wie sonderbar Du fragst, gewiß, wenn es Dir Vergnügen macht.“

„Und wenn nun Romanow kommt?“

„Erst recht; ich weiß, Du schwärmst für ihn, das würde Dir Spaß machen, amüsiere Dich!“

Sie zuckte zusammen. Sie machte einen schwachen Versuch zum Scherzen. „Ich soll ihn empfangen, — ihn, den Liebling aller Damen; fürchtest Du denn gar nicht für mein Herz?“

Er trat an sie heran und küßte sie zärtlich.

„Nein, mein goldiges Weib, so grenzenlos wie meine Liebe ist auch mein Vertrauen!“

Sie fühlte einen Stich im Herzen, die ganze Trostlosigkeit ihres unwürdigen Gefühls kam ihr wieder zum Bewußtsein. —

Ihr Mann war fortgegangen und hatte sie zweifelnd zurückgelassen, sie rang mit sich selbst, sollte sie ihn empfangen? Sie fühlte es, sie stand vor einem Wendepunkt ihres Lebens. Die Zeit drängte, sie mußte sich entscheiden, denn wenn er kam — nein, nein, sie wollte, sie konnte ihn nicht sehen, allein mit ihm, mit dieser Sehnsucht im Herzen!

Und dann ihr Mann, ihr guter, lieber, braver Mann, noch fühlte sie seinen Kuß, noch hörte sie seine Worte: „Grenzenlos wie meine Liebe ist auch mein Vertrauen.“

Und dieses herrliche Vertrauen sollte sie täuschen, schwachvoll mißbrauchen, — nein, nein und tausendmal nein!

Das Mädchen trat ein und fragte, ob es die Lampen anzünden sollte.

„Nein, ich bin für Niemand zu sprechen. Herr Romanow wird kommen, entschuldigen Sie mich bei ihm, ich bin krank und gehe zu Bette.“

Schwer rangen sich die Worte von ihren Lippen. Das Mädchen entfernte sich. Mechanisch griff die junge Frau nach dem Rosenstrauch, zog eine Rose heraus und entblätterte sie, und dann die zweite und schließlich die letzte. Wie ein Leichentuch deckten sie die kleinen, weißen Blättchen, die verschwiegene Liebe bedeuten sollten. Die Stiele warf sie in das Kaminfeuer — ach! hätte sie doch all' das Leid, das tiefe Weh mit hineinwerfen können . . .

Da klingelte es wieder. Sie horchte angestrengt. Er war es. Das Mädchen wies ihn ab, was er darauf erwiderte, konnte sie nicht verstehen. Er wollte sich nicht abweisen lassen. Sie lauschte seiner Stimme, schon fühlte sie sich wieder in seinem Bann . . .

„Ach, nur einmal noch ihn sehen, nur eine Minute — Glück!“

Schon streckte sich die Hand nach der Klingel aus.

Da tönte es an ihr Ohr: „Grenzenlos wie meine Liebe ist auch mein Vertrauen.“

Jäh ließ sie die Hand sinken und verharrte regungslos. Draußen verhallten seine Schritte.

Sie würde ihn nie mehr sehen! Sie fühlte es. Diese Abweisung verzieh ihr der stolze, verwöhnte Mann niemals.

Stille herrschte im dunklen Zimmer. Nur ab und zu klang es wie leises Weinen . . .

Allerlei.

Ein edler Zug unserer Kaiserin wird von einem Kurgast, der während der Kaiserin in Deynhausen weilte, berichtet: Bei dem Tischlermeister Laube in dem an Deynhausen unmittelbar angrenzenden Dorfe Niederbergen wohnte eine Frau Bosse, die Wittwe eines Schiffskapitäns. Die durch Krankheit ans Bett gefesselte alte Dame hatte sich an den Hofmarschall der Kaiserin mit der Bitte gewandt, er möchte doch veranlassen, daß der kaiserliche Wagen bei der Fahrt nach dem Manöver vor dem Laube'schen Hause etwas länger verweile, damit es ihr ermöglicht werde, von ihrem Bette aus das Kaiserpaar zu sehen. Von dieser Bitte wurde Ihre Majestät benachrichtigt, die daraufhin in Begleitung einer Hofdame und eines Kammerherrn der Frau Bosse persönlich einen Besuch abstattete und sich mit der alten Dame längere Zeit angelegentlich unterhielt. Vorher hatte sie noch eingehend mit dem Sohne des Hausbesizers gesprochen, der ganze Besuch hat ungefähr 25 Minuten gedauert. Wie groß die Freude der kranken Dame über den unerhofften Besuch der Kaiserin war, kann sich Jeder vorstellen. Die Entfernung von dem Laube'schen Hause bis zur Villa Strube, wo das Kaiserpaar wohnte, beträgt etwa 5 Minuten. Ihre Majestät ging die Strecke zu Fuß, sie wurde weder beim Kommen noch beim Fortgehen vom Publikum erkannt.

Unter den Hunderten von Kränzen für den Sarg der Kaiserin Elisabeth in Wien macht sich ein großer Kranz, der auf dem Karntner Ring aufgestellt ist, nicht bloß durch seine Blumenpracht, sondern auch durch das Schließenband und seine Inschrift bemerkbar. Der Kranz, der aus Palmenzweigen mit roten und weißen Nelken und Gladiolen gewunden ist, hat eine Schleife mit den Streifen und Sternen der Vereinigten Staaten und ist eine Guldigungsgabe des Präsidenten Mac Kinley. Die Inschrift besagt: „From the President of the United States of America. A tribute of heartfelt sympathy to the memory of a noble and gracious lady.“ (Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika als Zeichen des herzlichsten Beileids bei dem Gedenken an eine edle und schöne Frau.)

Kaiserin Elisabeth und der Anarchismus. Als die Kaiserin einmal in Paris weilte, richtete sie, wie der „Petit Lyonnais“ erzählt, an den damaligen Polizeipräsidenten Andrieux die Frage, was die Anarchisten eigentlich wollen und ob es wirklich solche Tolle gebe, welche das Glück aller Dinge von dem Chaos und von der Unordnung erwarteten? Andrieux, der als ein gründlicher Kenner dieser Verhältnisse gilt, belehrte sie darüber und warnte sie scherzend, doch niemals mit den verbrecherischen Lehren dieser Glenden praktische Bekanntschaft zu machen. Lächelnd erwiderte die Kaiserin: „Meinen Sie etwa, ich fürchte mich? Nein, ich fragte nur, weil mir Jemand, der im Ruße steht, in die Zukunft sehen zu können, einmal vielleicht im Scherze gesagt hat, daß ein Anarchist mir verhängnisvoll werden und daß ich keines natürlichen Todes sterben werde. Natürlich bin ich nicht abergläubisch genug, um solchen unheimlichen Prophezeiungen Glauben beizumessen.“ — Leider haben ihr die Ereignisse jetzt Unrecht gegeben.

The moons girl. Eine sensationelle astronomische Entdeckung haben die Yankee gemacht. Wir hatten uns von Jugend an daran gewöhnt, in des Mondes Silberfugel ein haarloses, rundes, freundlich lächelndes Mannsgesicht mit großen Augen, stumpfer Nase und ziemlich breitem Mund zu erblicken. Diese „Bison“ ist jedoch, wie die Amerikaner herausgefunden haben, vollständig hallos, da die

sanft funkelnbe himmlische „Medaille“ nichts Männliches aufzuweisen hat, sondern eher dem Profil einer Jungfrau gleicht. Die Schatten zu beiden Seiten der Mondscheibe stellen eine Krüper à la Césaire de Merode dar. Das feine Näschen ragt etwas tief hervor, und das volle, energische Kinn vervollständigt das anmuthige Bild, das man beim ersten Blick nicht genau als Mädchenbildniß unterseiden kann; bei näherer Betrachtung aber gewinnt man die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Deutung. Es ist ja für das sogenannte stärkere Geschlecht sehr deprimierend, daß der „Feminismus“ sich jetzt sogar schon im Monde festgesetzt hat, aber gegen die hartnäckige weibliche Konkurrenz läßt sich nichts machen. Die Herren Mondschlein-Syriter mögen es sich also gesagt sein lassen: Der Mann im Monde ist deposedirt, und Trumpf ist allein „the moons girl“.

Ein vierfüßiger Jecher. Seit längerer Zeit machte ein Weinhandlender in Lyon die Wahrnehmung, daß zahlreiche, in seinem Keller lagernde Weinsflaschen zertrümmert wurden, ohne daß von dem kostbaren Naß bedeutendere Spuren zurückgeblieben wären. Das war dem Manne begreiflicher Weise sehr unangenehm, und er beschloß, die eifrigsten Nachforschungen anzustellen, um dem Spitzbuben, der sich auf so billige Weise auserlesene Genüsse verschaffte, das Handwerk zu legen. Mit diesem Vorhaben, dessen Ausführung er am nächsten Tage beginnen wollte, begab sich der biedere Weinhandlender zu Bette. Gegen vier Uhr Morgens wurde er jedoch durch einen offenbar aus dem Weinkeller dringenden Lärm aus seinem Schummer geweckt. Er sprang aus dem Bette, kleidete sich rasch an und, der Vorlegung dankend, die ihn in seinem Vorhaben so offenkundig unterstützte, indem sie ihn zur rechtenzeit erwachen ließ, bewaffnete er sich mit einem Revolver, nahm ein Licht und stieg behutsam in den Keller hinab, in der festen Absicht, den frechen Dieb todt oder lebendig in seine Gewalt zu bekommen. Er hatte aber kaum einige Schritte vorwärts gemacht, als er anstatt des vermeintlichen Diebes sein eigenes Pferd auf dem Boden liegen sah, welches mit kräftigen Fußschlägen die Weinsässer bearbeitete und dabei ganze Haufen von Weinsflaschen zertrümmerte. Der nicht wenig überraschte Weinhandlender bemühte sich vergebens, Hannibal, so hieß der weinstroke Gaul, auf die Beine zu bringen, und ein herbeigeholter Thierarzt gab nach eingehender Untersuchung den Befund ab, daß das Pferd total betrunken sei. Der Stall des Gauls befand sich in der Nähe des Weinkellers, der in der Regel unverschlossen blieb. Durch irgend einen Zufall mag nun das Thier einmal Gelegenheit gefunden haben, von dem goldenen Saft zu kosten; der Trunk hatte ihm so behagt, daß es von da ab öfter kleine Spritz Touren in den Keller unternahm, aus welchem es dann mit einem regelrechten Nausch an seine Krippe zurückkehrte. In der kritischen Nacht nun hatte sich der weinsteinkende Vierfüßler darauf besetzt, daß er den Weg zu seinem Futtertroge nicht mehr zurückzufinden im Stande war, sondern betrunken hinfiel, in welchem Zustande er dann von seinem Herrn aufgefunden wurde.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Eine Bathin des Fürsten Bismarck stellt sich uns als Heldin einer novellistischen Skizze vor, die wir in dem loeben ausgehenden Heft 3 des neuen Jahrganges der illustrierten Familienzeitung „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) finden, das neben den sich immer spannender gestaltenden großen Romanen „Die Widdlage“ von Ida Reiser und „Schuld und Sühne“ von Ernst Daudet noch eine Abhandlung über „Menschengift“ von Dr. L. S. Epstein, einen illustrierten Artikel über „Hafenschlag im Kriege“ von Fr. Freiherr von Dindlage, das Ergebnis einer „Probe auf die Lebensfähigkeit von Thieren in der Nähe feuernder Geschütze“, von Willy Stömer, eine Besprechung über „Die Laminaschlucht“ und viele durch Illustrationen erläuterte Mittheilungen über „Neue Erfindungen“, über ein „Zweitrad für eine halbe Million“, über eine ganz neue Art von „Fahrradreifen“, „Papier aus Torf“, Verwendung des Aluminiums in der Photographie“, „Die Schädlichkeit der Schiefertafel beim Schulunterricht“, „Schönheitspflasterchen“ u. c. Ebenso reichhaltig wie der für jede Interessensphäre hochinteressante Text ist der sorgfältig zusammengestellte künstlerische Schmuck des Heftes an bunten und schwarzgedruckten Bildern. Auf die Reproduktion des humorvollen Gemäldes „Ein hohes Kollegium“ von F. Peter Meulen folgt „Nach dem Zusammenstoß“ von F. te Haenen in seiner graufigen Lebenswahrheit. An diesen schließen sich an: „Ein Morgenritt“, von Willy Birges, „Ein schlechtgewählter Ruheplatz“ von E. Zimmer, „Urchin von Hutten wird in die Laminaschlucht hinabgelassen“ von E. Sturtevant, „Die Frau fährt vorüber“ von F. Miralles, „Illustrirter Brief des Studiolus Schwindelmeier“ von Max Scholz, „Erklärung“ von S. Guiliano und noch viele andere Bilder, Textillustrationen und Zeichnungen belehrenden und praktischen Genres. „Für alle Welt“, Heft 3, ist wiederum so reich an gutem Text- und Bildmaterial, daß sicherlich Jedermann etwas für seinen Geschmack findet und befriedigt sein wird.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.